Lecha Patriot.

Allentaun, Dec. 25. 1851.

Unsere Auswahl für 1852.

Für Präsident:

Maj. Gen. Winfield Scott.

Supreme-Court.

Man wird sich noch wohl erinnern, daß vor einiger Zeit zurück, eine Klagsache, die Schul-Direktoren von Lowhill Taunschip, Lecha Caunty, betreffend, vor unserer Court verhört wurde. Die Sache war, so nahe wir uns erinnern können, wie folgt:— Jacob Hartman und 5 andere Herren waren daselbst die erwählten Schul-Direktoren, und kamen wie es heißt ihren Pflichten, als solche, bis zum Jahr 1848 nach.— Bis dahin konnte ein Distrikt nach Belieben handeln, das heißt, derselbe konnte das Gesetz annehmen aber verwerfen. In der Sitzung von 1848 und '49 passirte unsere Gesetzgebung oder eine Akte, wonach das Handeln nach Belieben eingestellt wurde, und ein jeder Distrikt die Akte annehmen mußte. Die Direktoren von jenem Taunschip weigerten sich dies zu thun, und die Folge war, daß auf Ersuchen einiger dortigen Bürger, der Staat eine Klage gegen sie brachte. Die Sache kam demgemäß hier vor die Court, und als Vertheidigung setzten die Direktoren aus, daß die Akte von 1848 und '49 unconstitutionell sei. Der Ausgang allhier war, daß sämmtliche Direktoren ihrer Aemter entsetzt wurden. Mit dieser Entscheidung nicht zufrieden, wurde die Sache vor das Supreme Gericht gebracht. Letzte Woche nun kam die Sache zu Philadelphia vor, und S. A. Bridges Esq. erschien für die Direktoren. Als er seine Rede geschlossen hatte, und R. E. Wright, Esq., für die Klage seine Argumente beginnen wollte, bemerkte die Court, daß sie die andere Seite nicht hören würde; indem sie dem Gesetz so wie der Entscheidung unserer Court, unter demselben, beistimme. Und somit ist nun diese so viel besprochene Sache endlich entschieden.

☞Vor einigen Wochen schon ist ein Theil unsere Nachbarstadt Easton mit Gas beleuchtet worden und man ist daselbst sehr wohl damit zufrieden. In dieser Hinsicht haben wir hier in Allentaun, durch den löblichen Unternehmungsgeist unseres Nachbars und Stadtmannes, Dr. Danowsky, den Eastoner die Spitze geboten; indem eine Abtheilung unserer Stadt einige Monate früher mit Gas beleuchtet war. Der Dokter hat aber auf einem anderen Grundstück neue und mehr ausgedehnte Werke beginnen lassen werden, und die ihn dann in den Stand setzen werden, die ganze Stadt mit Gas zu beleuchten. Es wäre zu wünschen, daß ein jeder Grund-Eigner von Allentaun dann das Gas in sein Hause einführen würde, denn der Dokter verdient in der That in diesem großen Unternehmen unterstützt zu werden; indem ohne ihn diese Stadt ohne Zweifel noch lange ohne eine Gasbeleuchtung hätte bleiben müssen. Und daß gedachte Verbesserung und Bequemlichkeit Allentaun Ehre macht, und ein großes und nützliches Werk ist—ein Werk, welches wenn einmal vervollständigt, Niemand für den doppelten Preis, welches es einen jeden Verbraucher kosten mag, nicht wieder entbehren würde, wird durchaus Niemand bezweifeln oder bestreiten.

☞Alle die Gefangenen, angeklagt in der Christiana Geschichte Antheil gehabt zu haben, sind nach Lancaster Caunty gesandt worden, und werden dort für solche Indiktments verhört werden, als die Grand Jury sie schuldig finden mag. Samuel Williams allein ist zurückgehalten worden und soll in der Vereinigten Staaten Distrikt Court für „Misdemeaner" (aber nicht für Hochverrath) verhört werden. Er sieht angeklagt, das Sklavenfluchtlingsgesetz obstruktirt zu haben, dadurch daß er in jener Nachbarschaft bekannt gemacht habe, daß man darauf aus sei, die dortgewesenen Sklaven zu verhaften.

☞Die Freiboden Committee zu Washington hat beschlossen, nachdem die beiden großen politischen Parteien des Landes ihre Ernennungen für President und Vice Pre gemacht haben, eine Freesoil Convention in Pittsburg zu halten und ihre eigenen Candidaten für jene Stellen zu ernennen. Man will wissen daß sie entweder John A. Dix, Joshua R. Giddings oder John P. Hale als Candidat für President und Cassius M. Clay für Vice-President ernennen werden.

☞Im Hause der Representanten zu Washington ist vor einigen Tagen ein Vorschlag gemacht worden, um ein jedes Mitglied auf Kosten der Vereinigten Staaten mit 45 Thaler werth Zeitnugen während der Sitzung zu versehen. Ein Anhang wurde angeboten die Summe auf $30 herabzusetzen. Beide Vorschläge sind aber mit 109 gegen 87 Stimmen verloren gegangen. Also hat dieser Zweig der Regierung entschieden daß 8 Thaler des Tages genug sei, und daß wer Zeitungen lesen will, auch selbst dafür bezahlen mag.—Recht so!

☞Utah.—Gouvernör Young, von Utah, sagt man, habe 90 Weiber. Er machte unlängst eine Spazierfahrt durch die Stadt seines Wohnorts, in einem langen Fahrzeug mit 16 derselben, wovon 14 derselben jede ein Säugling an ihrer Brust hatte. Diese Aussage ist durch die Zurückkunft des Oberrichters und Sekretärs bestätigt. Was eine Zeit muß der Gouvernör haben, um alle diese Weiber einander aus den Haaren und die Kleinen still zu halten. Was ist doch das Betragen oder der Gebrauch der verschiedenen Landesabtheilungen dieser Welt so verschieden und sonderbar!

Unsere Pflicht gegen uns selbst.

In jedem Zeitalter und in allen Länder, war das erste große Gesetz für die Regierung des Volks nothwendiger Weise Selbst-Erhaltung. In der That heilige Schriften drücken sich dahin aus, daß derjenige der seine eigene Angehörigen und Güter nicht beschützt, schlimmer sei als ein Ungläubiger. So allgemein dieser Grundsatz auch nun zu gegeben wird, so ist es doch wirklich wundervoll, daß unsere Gegenpartei denselben so oft übersieht, wenn es sich um die Regierung des Landes handelt. Und ist der Grundsatz in einer Hinsicht recht, so darf er auch in der andern nicht verworfen werden. Die Bürger beschützen ihre Heimathen vor dem verdorbenen und mitternächtlichen Räuber. Schlösser werden angeschafft und Bolts und Riegel vorgeschoben. Auch in Krankheit wird alles gethan um die Seinigen zu beschützen. Jeder der ein Selbstrespekt hat, sorgt für seine Familie. Die Mehrzahl bemüht sich auch ihre ganze Lebenszeit, ihren Familien etwas zu hinterlassen—und Viele denen dieses nicht gelingen will, nehmen ihre letzte Zuflucht zu dem Mittel ihre Leben zu versichern, um somit im Stande zu sein, den Ibrigen Hinterlaßenen doch etwas weniges verabgeben zu können. Und so weit ein jeder kann, beschützt er sich selbst ebenfalls gegen unlöbliche Competition in Geschäften, u. s. w.

Dieses alles ist so nothwendig, daß auch niemand ein Wort als Argument dagegen zu sagen haben wird. Trotz dem aber muß man erstaunen wenn man das Betragen unsere Gegner in der Vereinigten Staaten Regierung beobachtet—ja derjenigen die sich Volks Representanten heißen, und auch sein sollten. Diese treten den oben angeführten Grundsatz mit Fußen, und geben noch ihren Einfluß ofte gerade zu für das Gegentheil. Ja sie vergessen dieses Naturgesetz, und anstatt ihre eigene Kinder zu beschützen, nehmen sie die entgegengesetzte Seite und beschützen die Subjecte eines fremden Landes—der alten Welt. Es ist schon so Vieles über diesen Gegenstand geschrieben, gedruckt und gesprochen worden,—nämlich über „Freihandel," daß man befürchtet daß alle Argumente dagegen möchten fruchtlos sein—selbst wenn sie auch noch so überzeugend und unumstoßlich seien. Mag aber dem sein wie es will, so ist und bleibt es ewige Wahrheit, daß unsere Gegner bisher ganz widernatürlich gehandelt haben, und daß nebenbei durch diese ihre Handlungen die Vereinigten Staaten schon viel an Interessen gelitten haben und immer noch leiden. Jeder Tag bringt Euch die Neuigkeit daß in unsern großen Städten diese oder jene Werkstätte auch geschlossen, oder daß ein anderer Euerer Mitbürger in Geschäften bankerott geworden ist—und dieser Zustand der Dinge wird sich auch früher oder später in einem gewissen Maaße über das ganze Land ziehen. Dies kann nicht verhehlt werden. Ihr sehet es; Ihr fühlt es. Die Lage des Volks der Ver. Staaten in Bezug auf diese Sache ist in der That eine sonderbare. Dasselbe produzirt jährlich und verkauft nach Ausen, wie vorstehend zwei mal und dreimal den Belauf. Nun, wo ist der Nutzen eine Sache wie diese zu argumentiren? Gesetzt Jemand verdient 20 Thaler den Monat und es kostet ihn 40 Thaler um zu leben,—wie lange würde es ihn nehmen gänzlich bankerott zu werden. Dies ist die einzige Frage die in dieser Sache verwickelt, und ist auch beantwortet sobald sie gerichtet ist. Jeder gibt zu, daß wir im Einzelnen beschützt werden sollten. Zusammen aber als ein Land, darin differiren wir, wenn wir an die Stimmkasten gehen, oder sind hintergangen oder betrogen worden. Und somit wandert unser gutes Land den breiten Bankerott-Weg hinunter. Aber warum geschieht dies? Gerade weil unsere Gegenpartei durch ihre Stimmen sagt, daß es so sein soll. Wir rufen von Jahr zu Jahr für Beschützung, aber wir erhalten keine. Was bleibt uns also zu thun übrig? Wir antworten, wenn unsere Lokofoko Gegner entschlossen sind unser Land bankerott zu machen, so laßt uns, die wir immer für Beschützung gestritten, fortfahren so zu thun, in der Ueberzeugung, daß wir somit unserem Lande getreu sind. Können wir dies nicht bezwecken, so laßt uns suchen die Interessen unseres durch Blut erkauften Vaterlandes auf eine andere Weise zu befördern. Ja laßt uns dann uns entschließen kein anderes als Amerikanisches Tuch zu tragen. Laßt uns unsere Weiber und Töchter bewegen in der nämlichen guten Sache zu embakiren. Sagt ihnen nur des Landes Wohl erfordere dies, und williglich werden sie dem Wunsche folgen. Nicht wie die größte Zahl unserer Gegner, kann man das schöne Geschlecht bewegen etwas zu thun welches ihrem Vaterlande Schaden bringe. Wenn kein Amerikanischer Seide erhalten werden kann, so werden sie sich willig zeigen ohne denselben zu thun. Somit werden unsere Landleute dann sehen das man entschlossen ist sie zu beschützen, und bald werden sie Seiden produziren der dem Ausländischen in keiner Hinsicht nachsteht. Laßt es einmal bekannt werden, daß Ihr entschlossen seid in dieser Hinsicht so zu handeln, wie Ihr in Bezug auf Eure eigene Familie handelt—nämlich einander zu beschützen, und die Zeit mag nicht mehr ferne sein, wenn wir unabhängig von der Regierung sein werden, wenn auch sie in den Händen unserer Gegner uns verweigert was von Natur aus uns gehört, und zu dem wir von rechtswegen berechtigt sind. Laßt einmal ein solcher Entschluß dem Britischen Manufakturist zu Ohren kommen, nämlich, daß der Amerikaner lieber seine eigene Güter produzirt, und er wird bald einen andern Markt suchen.

Wir rufen daher allen wahren Amerikaner zu, daß, sollte Euch die Gesetzgebung verweigern zu beschützen, beschützt Euch selbst. Bringt obigen Grundsatz in Notiz, beginnt denselben praktisch auszuführen, und ehe lange werdet Ihr sein was Ihr jetzt sein solltet—aber wirklich nicht seid—ein unabhängiges Volk.

☞Letztes Jahr verbrauchte das gute Volk dieser Vereinigten Staaten 3 668.141 Thaler werth Thee und 12 515.170 Thaler Kaffee. Eine schöne Summe—Nicht wahr?

Von California.

15 Tage spätere Neuigkeiten mit dem Dampfschiff „Daniel Webster."

3,900,000 Thaler in Gold!

Das Dampfschiff Daniel Webster ist am 19ten December zu Neuyork, von San Juan De Necaragua bei dem Wege von Havana angelangt, und hat 15 Tage spätere Neuigkeiten mitgebracht.

Es hat 300 Passagiere nach Neuyork gebracht—auch hat das Schiff 78 000 Thaler Gold als Fracht mitgebracht und 600 000 Thaler befand sich in den Händen der Passagiere. Nebendem hatte es noch 120 Passagiere in Charleston und Neu Orleans gelaßen, die ebenfalls 200,000 Thaler bei sich hatten.

Das Dampfschiff „Gold Jäger" war zu Panama angelangt. Gleichfalls der „Northerner," welcher 600 Passagiere u. $1,700,000 in Gold trug. (In der That schöne Sümmchen. Wenn nur nicht durch den Tariff von 1846 alle diese klingende Münze sich nach dem Auslande ziehen müßte.)

Man spricht immer noch viel davon California zu vertheilen, und manche wollen Sclaverei in den südlichen Theil eingeführt sehen.

Die Expedition nach den Sandwich Inseln ist für jetzt aufgegeben, und die Brigg „Freemont" für 15,000 Thaler verkauft worden.

Die Commissioners um Privat Land Ansprüche zu beseitigen, hielten am 8 December eine Sitzung in San Franzisco.

Ein Indianer Aufstand hat stattgefunden, wobei 8 Indianer getödtet, und eine Anzahl Indianer verwundet worden sind.

Die Minen sollen so ergiebig als je sein.

Große Anstalten für den Landbau sind gemacht worden auf das nächste Jahr, und man hofft auf eine günstigere Erndte als diese Jahrszeit.

Der Weinbau im südlichen Theil war reichhaltig ausgefallen.

Das Wetter war während den letzten 3 Monaten sehr angenehm—ähnlich dem Indianer Sommer. Von der regnigten Jahrszeit wußte man noch nichts.

Die Märkte.—Bei einem Ueberblick über die Marktpreise finden wir, daß die einzige Artikel die besonders in Nachfrage stehen, Backsteine, Bauholz und Kleidungsstücke sind. Uebrigens ist der Markt überfahren. Die einzigen Handwerker die verlangt werden sind Hausschreiner, welche 9 bis 10 Thaler den Tag erhalten.

Später.—Das Dampfschiff „Georgia" lief ebenfalls am Samstag zu Neuyork ein und hatte 400 Passagiere mit 3 Millionen Thaler Gold an Bord.

Sonderbare Rechtspflege.

Ein Neu Yorker Blatt berichtet einen Fall höchst origineller Rechtspflege. In Natchez hatte ein Passagier eines Dampf-Spielhause verloren. Der Capitän, dem er seine Noth klagte, gieng zum Hausherrn und reclamirte die Brieftasche. Er sagte: „Ich geb' Euch so viel Zeit, bis ich mein Schiff fertig habe, und wenn das Geld nicht mit uns geht, so geht das Haus mit." Damit entfernte er sich. Einige Minuten vor Abgang des Bootes erschien er wieder in dem Spielhause, begleitet von einem Haufen Deckarbeiter, welche das dickste Kabeltau des Dampfboots mitbrachten. Dieses ward um das Haus und durch einige Fenster gezogen, und als Alles fertig war, forderte der Capitän die Brieftasche auf's neue. Statt aller Antwort erhielt er Flüche Nun fprang er an Bord, rief den Maschinisten zu, „langsam angehen zu lassen" und das Boot setzte sich in Bewegung. Das Tau fieng an straff und straffer zu werden und das Haus begann zu knacken. In diesem verhängnißvollen Augenblicke kapitulirte das Spielhaus und die Brieftasche mit allen Banknoten ward zum Fenster hinaus geworfen.

Maj. Gen. Winfield Scott.

Dieser tapfere und große Held hat in seinem Bericht über den Zustand der Armee der Vereinigten Staaten, an den Congreß, in der That wohlüberlegte und nothwendige Vorschläge gemacht—solche Vorschläge die wie man wünscht die baldige Aufmerksamkeit des Congresses auf sich ziehen werden. Schade daß es uns der Raum nicht erlaubt den Bericht hier folgen zu laßen, denn in der That er ist ein Meister Produkt welches dem Verfaßer zur höchsten Ehre gereicht, und zugleich zeigt daß Gen. Scott alle Fähigkeiten für die wichtige Stelle eines Presidenten der Vereinigten Staaten besitzt.

Unglück durch Feuergewehr.

Herr Amos Herr, von Safe Harbor, Lancaster Caunty, widerfuhr am 30sten vorigen Monats, als er sich in Gesellschaft seines Bruders auf der Jagd befand, ein trauriges Unglück, welches seinen Tod zur Folge hatte. Es erhellet, daß als er längs der Seite eines Hügels hingieng, er strauchelte und niederfiel. Beim Fallen warf er seine Flinte von sich, wobei aber die Mundung derselben gegen ihn gekehrt war. Die Flinte traf gegen einen Stein, wodurch sie sich entlud, die Ladung drang ihm in eins seiner Hände ein und den Arm hinauf, bis an den Elbogen. Die Wunde war sehr schmerzlich; Entzündung stellte sich ein, und der Unglückliche starb am Abend vom Montag, dem ersten December.—(Volksf.)

In Baltimore wurden einem Grocer, Namens Enfor, eine Summe Geldes, nebst sehr werthvollen Papieren, entwendet. Hr. Enfor hatte sich ausgesprochen, daß der Dieb das Geld behalten solle, wenn er nur die Papiere wieder habe. Denselben Abend wurden auch richtig die Papiere durch die Thür geschoben.

☞Eine Cincinatti Zeitung sagt daß ein dort wohnender Mann 3 Weiber und 2 Kinder, in dem kurzen Zeitraum von 3 Monaten verloren habe, und daß er Ursache habe zu glauben daß er vor den Christagen sich abermals verheirathen werde. Dies geht über Pennsylvanien.

Warnung für Störer von Religions-Versammlungen.

In Harrisburg wurden vorletzte Woche vier und zwanzig junge Männer von dem Achtb. A. D. Hiester, einem der Gehülfsrichter von Dauphin Caunty, verhört wegen Störung einer Religions Versammlung, und jeder von ihnen wurde zur Bezahlung einer Geldstrafe von fünf Thalern und der Prozeßkosten verurtheilt. Nachdem er ihnen die Geldstrafe auferlegt hatte, ertheilte der Richter den Uebertretern noch eine sehr zweckmäßige Lektion über die Unschicklichkeit und Gesetzwidrigkeit ihres Betragens. Er sagte, er sehe um sich herum Männer von allen Theilen des Caunty's, und er wünsche, daß wann sie nach Hause gehen, sie ihren Nachbarn sagen sollen, daß er nun entschieden habe, daß das Hineinlaufen in eine Versammlung, nachdem der Gottesdienst begonnen hat, und das Hinauslaufen, ehe derselbe geschlossen ist—zu wispern und zu lachen, während den Religionsübungen; auf den Pavements herumzustehen und sich gestatten laut zu reden, zu lachen und zu fluchen; den Gang nach der Thüre zu versperren; den Mitgliedern der Gemeinde bei ihrem Ein- und Ausgang in die Kirche Tabacksrauch in die Gesichter zu blasen; alle Störungen sind innerhalb dem Sinne des Gesetzes von 1847, und als solche strafbar.— Er sagte ferner, er biete dem ordnungsliebenden und religiösgesinnten Theile der Bürger, wohnhaft in irgend einem Theile von Dauphin Caunty, so lästig und unangenehm ihm die Untersuchung solcher Fälle auch immer sein mag, seine Dienste für fünf künftige Jahre, wenn er so lange in seinem Amte bleiben sollte, für den Zweck an, diesem schändlichen und sittenverderbenden Betragen auf eine nachdrückliche Art ein Ende zu machen.

Die Verfahrungsart des Richters Hiester wird ohne Zweifel die gewünschte Wirkung haben, und es ist zu wünschen, daß sie in andern Caunties des Staats von unsern Gerichtsbeamten Nachahmung finden möge.—(Volksf.)

Ende einer Entführungs-Heirath

Eine Cincinnati Zeitung erzählt, daß vor weniger als einem Jahr eine junge Dame jener Stadt, deren Name es nicht nothwendig ist zu melden, einen jungen Mann, Namens Harrington, wohnhaft in Vicksburg, heirathete, und dieses that sie gegen den ausdrücklichen Willen ihrer Eltern, welche ihre Erlaubniß zur Vollziehung der Heirath in ihrer Wohnung versagten. Das Ehepaar reisete unverzüglich nach Vicksburg ab, wo selbst sie ihre Zeit für eine Weile recht angenehm zubrachten. Allein ungefehr vier Monate nach ihrer Ankunft daselbst, wurde ihre Wohnung von zwei Gerichtsbeamten besucht, in der Absicht, den Gatten auf eine Anklage für Handschriftverfälschung zu verhaften. Die Anklage wurde klar gegen ihn bewiesen und er wurde in das Zuchthaus verurtheilt. Das Unglück wirkte so heftig auf das Gemüth der jungen Ehefrau, daß sie ihr Zimmer nie wieder lebendig verließ, Tagen konnte man einen Leichenwagen von dem Landungsplatz herauffahren sehen, welcher einen Sarg enthielt, und in der ihm folgenden Kutsche saßen ein Herr und eine Dame, der Vater und die Mutter der Unglücklichen Gattin des Fälschers.

Große Ratten Jagd in Paris.

Wie die „Neu York Tribune" mittheilt, haben die Rattenfänger von Paris kürzlich im Hotel de Ville eine große Versammlung gehalten, um sich über das beste Mittel zur Vertilgung der anderthalb Millionen Ratten zu berathen, welche jetzt Paris unterminiren. Im vorigen Jahre wurden nicht weniger als 1,143 300 Ratten getödtet und die Schwänze zum Andenken an die Jagd in dem genannten Hotel aufbewahrt.

☞General Scott, der greise Held, hat in seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Ver. Staaten Armee, Hrn. Kossuth gleich bei seiner Ankunft auf Staaten Island durch Oberst Gardiner seinen und der Armee herzlichen Willkomm auf Amerika's freiem Boden entbieten lassen. Kossuth, in einer herzlichen Gegenrede, dankte für diesen Beweis von Aufmerksamkeit von Seiten des berühmten Feldherrn, dessen Thaten,—wie er sagte,—bis nach Ungarn längst zu ihm gedrungen seien.

☞Die Harrisburg Keystone, Lokofoko, ist mit den Congreß-Gliedern seiner Partei nicht zufrieden, weil sie in ihrem Caucus die Compromißmaßregeln verworfen haben.

Die nämliche Zeitung liebt es auch nicht zu sehen daß seine Partei-Freunde in Berks, Schuylkill und Montgomery Caunty Tariff-Versammlungen halten.

☞Am vorletzten Mittwoch sind dem Gouv. Kossuth, durch Wm. Hunter, Haupt-Schreiber des Staats Departements, die Beschluße des Congresses, ihn nach dem Capitolium der Vereinigten Staaten bewillkommend, überbracht worden. Die Zeit wann er dort eintreffen wird ist noch nicht festgesetzt.

☞Ein Philosoph behauptet daß wenn man die Augen schließe, man viel schärfer höre. Ein anderer Herr meint, dies müsse dann die Ursache sein, warum so viele des Sonntags, während der Predigt, ihre Augen geschlossen halten.

☞Joshua Dungan, von Bucks Caunty, vor einigen Jahren der Whig Candidat für Canal Commissioner, ist vor einigen Tagen, in seiner Wohnung in jenem Caunty, in dem Alter von 47 Jahren gestorben.

„Habt ihr je solch einen geschickten Jungen gesehen wie mein Sohn?" sagte eine alte Frau. „Er hat eine ganze Violin aus seinem eigenen Kopf verfertigt, und er hat noch Holz genug für eine andere!" Ja well dann!

Schnee.—Zu Buffalo, Neuyork, und Umgegend ist am 16ten dieses Monats ein etwa zwei Fuß tiefer Schnee gefallen. Kein Wunder daher daß letzte Woche so kalte Winde von jener Richtung uns besuchten.

In der ganzen Welt werden 3 094 Sprachen gesprochen. 587 in Europa, 973 in Asien, 276 in Afrika und 1264 in Amerika.

Dampfböte auf dem Pacific Ocean.

Gegenwärtig unterhalten zehn Dampfböte eine regelmäßige Verbindung zwischen San Francisco und Stockton. Dasselbe gilt von San Francisco und Sakramento. Die zwischen letzteren Städten laufenden Dampfböte sind größtentheils umfangsreicher und legen die Fahrt von 120 Meilen in 7—8 Stunden zurück. An Eleganz und Bequemlichkeit stehen sämmtliche Böte allen andern Passagierschiffen in der Welt um nichts nach. Von Sacramento aus gehen beständig zehn Dämpfer nach verschiedenen andern Plätzen. Ein Jahr zurück gab es in Oregon nur ein Dampfboot, die Columbia, jetzt findet man ihrer elf von verschiedener Größe, die den Columbia und Willamette River befahren, uneingerechnet die Pacific Dämpfer „Sea Gull und Columbia," die zwischen Oregon und Californien gehen. In wenigen Jahren werden wir sehen, daß zwischen San Francisco und Australien, China und Ost-Indien Dampfschifffahrten unterhalten werden. Der große Ocean gibt unserem reiselustigen Publikum Gelegenheit, das Weite zu sehen. Der Atlantic scheint fast schon zu klein für uns und die europäischen Nationen, so laßt uns denn den Pacific für uns conferviren, factisch üben die Ver. Staaten schon jetzt dort die Herrschaft.—

Ein demokratisch-nativistisches Blatt.

Der Boston Pilot, ein demokratisches Blatt, giebt seinen Lesern eine schöne Lektion mit Bezug auf die Einwanderungs Gesetze. Er empfiehlt unter Anderm ein Fremden Gesetz, welches die Einwanderer 21 Jahre vom Stimmrecht ausschließe, die Wiedereinführung des unter John Adams erlassenen, aber unter Jefferson wieder aufgehobenen Fremdengesetzes, („alien law — wonach der Präsident zur Ausweisung verdächtiger Fremden ermächtigt ward, sobald sie keine Bürgschaft für ihr gutes Verhalten stellen konnten, und wonach den Einwanderern erst nach 14jährigem Aufenthalte das Bürgerrecht zu theil werden sollte.) Auch eine gute Sorte!—(Republ. Som.)

Wahlen in Canada.

In Ober Canada sollen die Wahlen für Mitglieder des Provinzial Parlaments im Laufe dieses Monats stattfinden, und aus den in dem „Deutschen Canadier" und dem „Canadischen Bauernfreund" erscheinenden Verhandlungen von öffentlichen Versammlungen und den Aufsätzen für und gegen die verschiedenen Kandidaten, ersehen wir, daß die Wahlen daselbst mit völlig so vielem Eifer und eben so großer Bitterkeit betrieben werden, als es in den Vereinigten Staaten zu geschehen pflegt. Die zwei gegen einander streitenden Parteien werden die „Reformers" und die „Tory Partei" genannt. Die Wahlen werden in den verschiedenen Caunties an verschiedenen Tagen gehalten.

Der Wasserbaum.

Die Insel Fernando hat überhaupt nur drei Quellen, die Fernando selbst in Gemeinschaft am Strande befinden, welche fast unzugänglich sind. Zum Ersatz für diesen Mangel hat die Natur dieser Insel Bäume gegeben, die sie mit Wasser versorgen. Sie sind von mittlerer Höhe und haben gerade, lange, immergrüne Blätter. Man zählt sie unter die Gattungen der Laurus Indica. Ueber den Wipfeln derselben sieht gewöhnlich einen Nebelstreifen, der die Blätter in solchem Grade mit Wasser tränkt, daß sie fast beständig tröpfeln. Das Wasser ist klar und schön.

Philadelphia, Dec. 19.

☞Schreckliches Unglück. Am Mittwoch Abend um 5 Uhr spielten zwei kleine Mädchen von 3 und 4 Jahren während der kurzen Abwesenheit ihrer Großmutter im Zimmer mit dem Feuer, wodurch die Kleider des ältesten in Brand geriethen. Auf ihr Geschrei eilte eine deutsche Frau, Namens Röder, dazu und fand das Kind in vollen Flammen und das Bett, worunter das kleinste sich verkrochen hatte, eben so brennend, worauf sie die Großmutter herbei holte, welche in der Angst einen Kübel voll Wasser über das Kind schüttete. Diesen Morgen um 3 Uhr machte der Tod seinem Leiden ein Ende. Der Name des Kindes war Braun und lebte mit seiner Großmutter in Coates Straße, nahe Fairmount. Das jüngste kam unversehrt davon. (PDem.)

☞Wahrscheinlich der älteste Mann, welcher bei der neulich in Massachusetts gehaltenen Wahl stimmte (sagt der Springfield Republikaner) war Philip Princely, von Northampton, der 105 Jahre alt ist. Er stimmte das Whig Ticket. Samuel Nollett, einer der wenigen noch Ueberlebenden von der Schlacht bei Bunker Hill, ein Einwohner von Worthington, war ebenfalls einer der guten und treuen Männer, welche das Whig Ticket am 10ten November in den Stimmkasten abgaben. Er ist 94 Jahre alt, und fuhr von seiner Heimath nach dem Stimmplatz in seinem Karch, mit einem Gespann von Ochsen. Mancher träge und gleichgültige Whig, der bei der letzten Wahl in Pennsylvanien zu Hause blieb, und dadurch zum Sieg unserer politischen Gegner beitrug, muß sich durch das edle Beispiel der obengenannten ehrwürdigen und patriotischen Whigs beschämt fühlen.

Den Erie Kanal befahren 5015 Böte, die, wollte man sie in eine Reihe stellen, von Albany bis Utica oder 83 Meilen reichen würden. Die Böte legen zusammengenommen alljährlich elf Millionen Meilen zurück und transportiren über drei Millionen Tonnen Güter, deren Werth sich im Jahre 1850 auf 156 Millionen Thaler belief.

Die birmanische Bibelübersetzung, das Werk des kürzlich verstorbenen Missionars Judson, soll so wohl gelungen sein, daß eine Zeitschrift in Calcutta die Hoffnung ausspricht, sie werde in drei Jahrhunderten den Birmanen das sein, was heutiges Tages den deutschen Protestanten die Uebersetzung Luthers ist.

Wohlfeiles Land. — In Warren Caunty, Tennessee, wurden neulich 100,000 Acker Land zu 5 Cent der Acker auf Versteigerung verkauft.

Der Ansiedler.

Vor dreißig Jahren noch lebte in Cayuga Caunty des Staats Neu-York ein alter Mann auf einer einsamen Bauerei. Sie lag abgesondert von allen menschlichen Wohnungen, und der Besitzer hielt sich fern von den Leuten. Jeder Anblick eines Menschen war ihm verhaßt. Er war der Schrecken der Knaben, und keiner wagte es, an dem Hause des Sonderlings vorüber zu gehen, und lieber machten sie einen Umweg, als daß sie an demselben vorüber gingen. Niemand wußte eigentlich, woher dieser Schrecken kam. Nun erzählte man sich viele sonderbare Geschichten, die in der Gegend dieses Hauses vorgefallen sein sollten. In einem Alter von beinahe 90 Jahren wurde der sonderbare Bauer endlich krank, und schickte zu seinem nächsten Nachbar, den er um seinen Beistand ersuchen ließ, da er keine Person in seinem Hause hatte. Diesem eröffnete er endlich seine Geschichte: er war in Neu-York geboren, und hatte sich kurz vor Anfang der Amerikanischen Revolution mit seiner Familie, bestehend in seiner Frau und zwei Töchtern von 15 und 17 Jahren, auf dem Platze angesiedelt, wo seine Bauerei gegenwärtig stand. Der Krieg brach aus, aber er brachte dieser Familie in ihrer Einsamkeit kein Ungemach, und mehrere Jahre ging sein Weg spurlos an ihnen vorüber. Plötzlich kam die Nachricht, daß ein Haufen feindlicher Indianer in der Gegend herumschwärmten, und mit Mord, Raub und Brand seinen Weg bezeichne. Der Vater besprach sich mit seinen Nachbarn und sie beschlossen, einen Boten an den Commandanten der amerikanischen Truppen, welche bei Albany standen, zu senden und Hülfe zu erbitten.

Er wurde mit dieser Botschaft beauftragt und machte sich auf den Weg, mit dem Troste, daß die Gefahr noch nicht so nahe sei. Er kam nach Albany und augenblicklich marschirte eine Compagnie Miliz nach der bedrohten Gegend. In der Nähe angelangt, kamen ihnen schon Flüchtlinge entgegen, die sich vor der Wuth der Indianer zu retten suchten, und der bis in den Tod geängstigte Vater rief den Offizier zur Eile an. Trübe Ahnungen erfullten sein Herz, und ach! diese Ahnungen sollten nur zu wahr in Erfüllung gehen. Nur eine kurze Strecke Weges trennte ihn von seinen Theuren, und ein kleiner Wald verbarg noch das Haus seinen Blicken,—aber eine dicke Rauchwolke stieg von dem Platze empor, an dem das Haus stand. Den Truppen vorauseilend stürzte er sich auf eine Oeffnung des Waldes, die die Aussicht auf das Haus frei ließ, da erblickte er sein Wohnhaus als einen Haufen rauchender Trümmer. Verzweiflungsvoll die Namen seines Weibes und seiner Kinder ausrufend rannte er besinnungslos zu den brennenden Ruinen; da sah er zwei Leichnahm auf dem Boden liegen—es war seine Frau und seine älteste Tochter.—Beide trugen Spuren verübter Gewaltthätigkeit an sich, und die Köpfe derselben waren mit Indianerbeilen gespalten. Der Mann stürzte Besinnungslos zu Boden, und der gräßliche Anblick dieser Scene erschütterte die indeß herbeigekommenen Soldaten bis zu Thränen. Nachdem der arme Mann wieder zu sich gekommen war, begrub man die beiden Leichen in dem ehemaligen Garten, der aber jetzt eine Wüste war, und machte sich zu gleich auf, um die Indianer zu verfolgen, und die jüngere Tochter aus ihren Händen zu erretten, weil man glaubte daß der Feind sie als Gefangene mit sich geführt habe.

Des andern Tages kamen die als Botschafter ausgeschickten Männer mit einem gefangenen Indianer zurück, der durch Qualen gezwungen den Aufenthalt der Bande bezeichnete und zugleich gestand, daß die gefangene Tochter noch am Leben sei. Durch den gefangenen Indianer geführt, gelang es den Truppen auch wirklich, die Kannibalen in ihrem Schlupfwinkel zu überraschen.— Der Vater, der seine Tochter von weitem erblickte, stürzte auf dieselbe zu; und das Mädchen ihren Vater bemerkend, sprang vom Boden auf, eilte zu ihrem Vater und fiel ihm in die Arme. Ein Indianer wollte sie ihm wieder entreißen, aber im nämlichen Augenblicke traf ihn eine Kugel, daß er taumelnd zu Boden fiel. Doch schneller als es gedacht werden kann, erhob er mit der letzten Kraft den Tomahawk, und in demselben Augenblick lag das Mädchen mit gespaltetem Schädel, in den Armen ihres Vaters. Die Indianer fielen größtentheils durch die Hände der wüthenden Soldaten, und nur wenigen gelang es, durch das Dickicht des Waldes zu entrinnen. Der arme Vater begrub das letzte seiner Theuren neben ihrer Mutter und ihrer Schwester, baute sich ein nothdürftiges Haus und lebte in tiefster Schwermuth, abgeschieden und menschenfeindlich, bis ihn der Todt mit seinem Weibe und seinen Kindern wieder vereinte.

Chinesische Preßfreiheit.

Von China liest't man allerlei sonderbare Dinge, die freilich nicht immer verbürgt sein mögen, so wird in den „Travels in China" erzählt: In China besteht auch eine sogenannte Preßfreiheit, aber der Schriftsteller ist für das, was er sagt, verantwortlich.— Wie? davon ein Beispiel: Im Jahre 1777 hatte ein chinesischer Schriftsteller in der Vorrede zu seinem Werke den Fehler begangen, den Cosucius, den Vorfahren der kaiserlichen Familie, bei seinem gemeinen Namen zu nennen. Der Gerichtshof, bestehend aus den Prinzen von Geblüt, den Ministern und Mandarinen vom ersten Range, sprach folgendes Urtheil: Man solle ihn in kleine Stücke zerreißen; seine Güter confisciren; alle seine Verwandten, die über 16 Jahre alt sind, tödten; seine Weiber, Kebsweiber und die Kinder unter 16 Jahren verbannen und als Sklaven verkaufen. Der damals regierende Kaiser Kienlong, selbst ein Schriftsteller, gab, auf Appellation, das Dekret: „Ich will barmherzig sein. Er soll nicht in kleine Stücke zerhackt, sondern ihm blos der Kopf abgeschlagen werden. Ich verzeihe seinen Verwandten. Was seine Kinder anbetrifft, so soll man sie zur großen Herbst Hinrichtung aufbewahren. Im Uebrigen bleibt es bei dem Spruche. So ist mein Wille! Man ehre ihn!"—Allerliebste Preßfreiheit—und kaiserliche Barmherzigkeit!—